

ZUM HAUS MARKTSTRAÙE 18

Durch die Renovierung dieses Hauses ist die Altstadt um ein bedeutendes Bauwerk reicher geworden; wenn das prachtvolle Ergebnis andere Besitzer von verputzten Fachwerkhäusern zu ähnlichen Bemühungen veranlassen könnte, so wäre noch manche Verschönerung des Stadtbildes zu erwarten.

Der folgende Beitrag soll nicht über den technischen und künstlerischen Hergang der Renovierung berichten, sondern etwas zur Geschichte des Hauses aussagen. Vorweg sei aber doch eine Bemerkung dazu erlaubt. Von verschiedener Seite wird bemängelt, daß nur der obere Teil der Fassade im alten Stil renoviert wurde. Wenn man die Schaufensterpartie, die schon mehrfach in den vergangenen Jahrzehnten verändert wurde, in die Renovierung einbeziehen würde, so käme das auf eine völlig neue Gestaltung hinaus, da der alte Zustand nicht mehr genügend bekannt und vor allem nicht mehr vorhanden ist. Die Beschränkung auf wirklich alte oder doch mit Sicherheit rekonstruierbare Bauteile ist auf jeden Fall vorzuziehen. In Höxter vorhandene Beispiele einer freien Wiederherstellung verlorener Bausubstanz, oder gar die Vorblendung eines angeblichen Fachwerkgerüsts vor einen Baukern aus Beton, sind in ästhetischer Beziehung völlig unbefriedigend und lassen von weiteren Baulösungen dieser Art dringend abraten.

Zum Hause selbst ist zu sagen, daß es durch seine Lage an dem alten Straßenmarkt der Stadt wohl von Anfang an das Domizil eines Kaufmannes gewesen ist. Darauf lassen der ausgedehnte Keller und der mächtige Bodenraum schließen, die reiche Möglichkeiten zur Lagerung von Waren aller Art anboten. Der Giebelbau von sechs Achsen ist leider nicht datiert, doch läßt die enge Verwandtschaft mit anderen Bauten die Datierung in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts mit Sicherheit zu.

Im Jahr 1690 wird als Besitzer des Hauses ein Jürgen Grave genannt, dessen Familie - öfters auch Graf, Graffe oder ähnlich geschrieben - den obersten sozialen Schichten der Stadt angehörte, denn von 1689 bis 1693 war Arend Graffe, von 1699 bis 1704 war Theodor Graffe Bürgermeister der Stadt. Nach der Volkszählung des Jahres 1700 war Arend Graffe inzwischen verstorben, sein Haus lag an der Stelle des auch schon lange verschwundenen Hotels „Berliner Hof“ an der Weserstraße. Der im Jahr 1700 amtierende Bürgermeister Theodor Graffe, dessen Frau eine geborene Heistermann war, könnte inzwischen Besitzer des Hauses Marktstraße 18 geworden sein als Nachfolger des Jürgen. Darauf läßt der Name seines ältesten Sohnes Georg schließen, wenn man die

weit verbreitete Sitte berücksichtigt, daß der älteste Enkel nach dem Großvater benannt wird. Doch läßt sich hier keine Sicherheit erreichen, zumal bei der Volkszählung im Jahr 1700 noch ein dritter Vertreter der Familie, Dietrich Graffen, erscheint, der ebenso als Besitzer des Hauses Marktstraße 18 in Frage kommt.

Zum Jahr 1775 wird als Besitzerin des Hauses die Witwe des Kanzleipedells Schröder genannt. Deren Schwiegersohn Ferdinand Kappe war Bäcker und hat diesen Beruf auch wohl im Hause ausgeübt. Doch bald ging das Haus in den Besitz des Kaufmanns Küster über, und seitdem ist dort wohl immer Kaufmannschaft betrieben worden. Anlässlich des Konkurses des Wilhelm Küster steht das Anwesen im Jahr 1810 zum Verkauf, im „Wochenblatt für die Stadt und den Bezirk Höxter“ war folgende Anzeige eingerückt:

In Concurssachen wider den Kaufmann Wilhelm Küster, dahier, ist der öffentliche und meistbietende Verkauf des demselben zustehenden, dahier am Markte, zwischen dem Pedellen Lohr und der Witwe Schrader belegenen, mit Nro. 83 bezeichneten, und aus drei Etagen bestehenden Wohnhauses, von denen

- a.) die unterste Etage, eine Wohnstube, mit einem kleinen Cabinet, eine Gesindestube, einen kleinen Kramladen, eine Küche nebst Speisekammer, und zwei Piecen, welche allenfalls zu Ställen dienen können;
- b.) die zweite eine große Stube, nebst Kammer, auf welche man, so wie auf die angränzende kleine Kammer, und einen Holzbehälter, unmittelbar von der Hausfluhr, mittelst einer 8 bis 10 Stufen hohen Treppe gelangt, ferner zwei Stuben und eine kleine Kammer;
- c.) die dritte vier Stuben und drey Kammern in sich faßt; und in welchem Wohnhause ein großer Bodenraum, zwei gewölbte und miteinander in Verbindung stehende Keller, zu welchen zwei steinerne Treppen, die eine aus dem Innern des Hauses, die andere aber von dem Hofe aus führen, und neben dem Wohnhause ein großer Hof mit verschiedenen Stallungen und einem Gebäude, welches bisher zur Potasche-Siederey gebraucht worden, sich befindet; unterm heutigen Dato erkannt, und dazu der erste Termin auf den 25. May, der zweite auf den 14. Juni und der dritte und endliche Termin auf den 5. July ... bestimmt, wozu sämtliche Kaufliebhaber hiermit eingeladen werden.

Höxter, den 28. April 1810

Königl. Westphäl. Districts-Tribunal.
v. Porbeck

Das Haus hat der Buchdrucker Bohn in der Auktion erstanden, doch verkaufte er es bald wieder an die Frau des Kaufmann Küster, Maria Elisabeth geb. Versen. 1825 hat es dann der Kaufmann August Lülwes von Frau Küster erworben. Sein Nachfolger wurde sein Schwiegersohn Louis Rethmeyer. Im Jahr 1870 baute sich Rethmeyer ein Haus an der Corveyer Allee, heute Nr 1 a, und seit der Zeit ist die Familie Schaefer Besitzer des Hauses.

Zu dem heute ebenfalls der Familie Schaefer gehörenden und zum Geschäft gezogenen Haus Nr. 20 sind nur wenige Nachrichten erhalten. Dieses relativ kleine Gebäude gehörte im Jahr 1775 dem Perückenmacher Blume, es war angeblich vorher die Scheune des Hauses von Jürgen Grauen. Dazu will allerdings die aufwendige Fassade wenig passen, die sich in ihrer Art kaum von der des größeren Nachbarhauses unterscheidet. Später war der Pedell Lohr Besitzer, lange Zeit betrieb dort der Schneider Seck sein Handwerk, in den letzten Jahrzehnten befand sich dort das Uhrmachergeschäft von Schumacher bzw. zuletzt von Richard Schaperdoth.

Daß das Haus Marktstraße 18 zu den besseren und gut ausgestatteten Bauten gehört, läßt sich durch Vergleich mit anderen sehr schön zeigen. Im Stadtarchiv besitzen wir ein für Versicherungszwecke im Jahr 1836 angelegtes Verzeichnis aller Häuser, das außer einer relativ genauen Beschreibung auch die Taxwerte angibt. Die Größe der Grundstücke, der augenblicklich schlechtere oder bessere Zustand der Häuser, vor allem aber ihr Alter und ihre Feuersicherheit haben sich bei der Taxierung natürlich stark bemerkbar gemacht, dennoch ist ein Vergleich in etwa gleichartiger Häuser miteinander durchaus möglich und erlaubt.



Haus Marktstraße 18, 1856

Das Anwesen Marktstraße 18 wurde im Jahr 1836 mit 2320 Talern taxiert. Fast den gleichen Wert, nämlich 2270 Taler, erreichte das stattliche Haus Stummrigestraße 27. Etwas höher lag mit 2350 Talern der Komplex Stummrigestraße 14, das

„Deutsche Haus“. Ein so großes und schönes Haus wie Westerbachstraße 43 wurde nur mit 740 Talern bewertet, auch das Anwesen Nikolaistraße 10

erreichte nur 990 Taler. Das Haus Marktstraße 11 (Dött) wurde mit 2510 Talern taxiert, während das viel aufwendigere, aber erheblich ältere Nachbarhaus Nr. 13 mit 1470 Talern bewertet wurde. Die Dechanei, praktisch aus zwei aneinander gebauten Häusern bestehend, besaß einen Taxwert von 2990 Talern. Der Falkenberger Hof auf der Rodewiekstraße, zum Teil massiv und mit großem Grundstück, brachte es auf einen Taxwert von 3220 Talern. Das Tillyhaus auf der Westerbachstraße kam mit den Nebenhäusern Nr. 35 und 37 auf einen Wert von 3130 Talern.

Daran gemessen, lebte der Pastor von St. Kiliani geradezu bescheiden, denn sein Haus wurde mit 1310 Talern taxiert. Die große Masse der kleinen und bescheidenen Häuser in der Stadt erreichten etwa 300 bis 400, zuweilen auch 600 Taler. Häuser, die höher als 1000 Taler bewertet wurden, gehörten sicher zu den größeren und besser ausgestatteten. Von den etwa 450 in der Altstadt gelegenen und im Jahr 1836 abgeschätzten Häusern sind ca. 30 mit einem Wert von über 2000 Talern taxiert worden, also 6 bis 7 Prozent.



Haus Marktstraße 18. 1897

Schließlich erfordert die Inschrift noch eine nähere Behandlung. Als in den Jahren um und nach 1800 die Fachwerkhäuser verputzt wurden, um sich damit dem klassizistischen Geschmack der Zeit anzupassen, wurden die hölzernen Teile der Fassaden absichtlich mit Axthieben bearbeitet, um ebene, aber doch aufgerauhte Flächen herzurichten, auf denen der Putz besser haften konnte. Bei der Freilegung weisen daher die Balken und Schnitzereien mehr oder weniger große Beschädigungen auf. Die Inschrift auf dem Schwellbalken war deswegen nur in sehr fragmentarischem Zustand erhalten, aber dank einer genauen Nachzeichnung der erhaltenen Reste war es doch möglich, den gesamten Text wiederherzustellen.

Als es nach langem Hin- und Herraten gelungen war, den Anfang zu entziffern, half dann der Zufall weiter. In einem im Jahr 1860 von Sutermeister herausgegebenen Büchlein über Schweizerische Hausinschriften fand sich der restliche Text der Inschrift mit dem Hinweis, daß er auf einer im Musée Cluny in Paris aufbewahrten, aus der Schweiz stammenden Glasscheibe erhalten sei. Der

gleiche Text in der Schweiz und in Höxter - die logische Schlußfolgerung konnte nur sein, daß es eine literarische Vorlage geben mußte, die an so weit voneinander entfernten Orten zur Verfügung gestanden hat.



Haus Marktstraße 18

Nach langem Suchen fand sich dann die gemeinsame Quelle in dem fünfbändigen Werk von Philipp Wackernagel, das deutsche Kirchenlied, Leipzig 1864 - 1877. Im 5. Band wird unter Nr. 516 abgedruckt „Das Gülden ABC, darin gar künstlich begriffen, was einem Menschen zu einem Erbarn Gottseligen Wandel und

Leben zuwissen nötig sei". Wackernagel fand den Text im Greifswalder Gesangbuch von 1597, er wurde gesungen auf die Melodie von „Christ der du bist der helle Tag". Aus sprachlichen Gründen war aber die ursprüngliche Fassung ganz sicher in niederdeutscher Sprache abgefaßt. Auch dafür fand Wackernagel eine Vorlage aus dem Jahr 1612, die er unter Nr. 730 wiedergab. Dort heißt der zweite Vers, also der Buchstabe B:

Bewahr dyn Ehr, hoedt dy vor schand, Ehr ys vorwahr dyn högste Pandt.
Werstu de schantz einmal vorsehn, so ys ydt umme dyn Ehr geschehn.

Der Text am Hause Marktstraße 18, ebenfalls niederdeutsch, entspricht dieser Vorlage mit geringen Abweichungen, an der Identität ist nicht zu zweifeln.

Es ergibt sich nun folgende Schwierigkeit: Die von Wackernagel herausgegebenen Texte stammen aus den Jahren 1597 bzw. 1612, die Inschrift in Höxter ist aber einige Zeit früher angebracht worden. Demnach sind ältere Drucke als die von Wackernagel bekannt gemachten vorauszusetzen. Da nun der Vers 17, Buchstabe R, in Lemgo nachweisbar ist zum Jahr 1560, muß das Güldene ABC in dieser Zeit bereits vorgelegen haben, also genau in den Jahren, als die Inschrift in Höxter geschnitzt wurde.

Das Güldene ABC war sicher allgemein bekannt, denn der erste Vers, Buchstabe A, ist zweimal in Lühtringen nachweisbar, ebenso in Geseke, im Kreis



Haus Marktstraße 18, 1959

Bersenbrück und im Kreis Helmstedt, datierbar zwischen 1668 und 1803. Bei Durchsicht eines umfangreicheren Materials würden sich wohl noch mehr Inschriften aus dem Guldernen ABC finden lassen. Wenn man die in Höxter erhaltenen Hausinschriften aus der Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg zusammenstellt, so fällt einem auf, daß der weitaus größte Teil Texte aus der Bibel wiedergibt, wobei das Alte Testament eindeutig überwiegt. Da meistens die Textstelle angegeben ist, bieten diese Inschriften keine besonderen Probleme. Sehr selten sind dagegen Versinschriften wie die vom Haus Schaefer. So weit ich sehe, hat nur das Haus Westerbachstraße 29 (Corveyer Hof), von 1597 einen Vierzeiler aufzuweisen, der in

abgewandelter Form in Hannover und 1711 in Peine nachweisbar ist.

Die so häufig als Hausinschriften verwendeten Gesangbuchverse kommen offenbar erst in der Zeit nach dem Großen Kriege auf, im 18. Jahrhundert sind sie eindeutig beliebter als Bibelzitate, besonders auch in ländlichen Gegenden. Doch ist die Herkunft der Hausinschriften und ihre Häufigkeit bisher noch kaum untersucht worden, so daß genaue Angaben darüber nicht möglich sind. Es würde auch zu weit vom Thema abführen. Es bleibt abschließend festzustellen, daß die Renovierung des Hauses Marktstraße 18 nicht nur ein weiteres prachtvolles Beispiel für die Weserrenaissance in Höxter uns wiedergeschenkt hat, sondern auch eine interessante Inschrift von einem in Höxter nur seltenen Typus, der in dieser Zeit eher die Ausnahme darstellt.

H. Joachim Brüning